

Kerber zieht souverän ins Achtelfinale ein

Deutsche Nummer eins siegt in zwei Sätzen – Kohlschreiber verletzt

RIO DE JANEIRO (sid). Angelique Kerber bleibt am Zuckerhut auf Medaillenkurs. Die Australian-Open-Siegerin zog durch ein überzeugendes 6:4, 6:2 im Duell mit Angstgegnerin Eugenie Bouchard (Kanada) ins Achtelfinale des olympischen Tennisturniers ein. Am Nachmittag folgte Laura Siegemund bei ihrem Olympia-Debüt der deutschen Nummer eins. Die Welt-ranglisten-32. aus Metzgingen setzte sich in ihrem Zweitundenmatch nach einer starken Vorstellung mit 6:2, 6:4 gegen Zhang Shuai (China) durch. Einen Tag nach Dustin Brown (Bänderriss) musste am Montag auch Philipp Kohlschreiber sein Olympia-Abenteuer wegen einer Blessur vorzeitig beenden. Der Davis-Cup-Spieler trat am Montag wegen einer Stressfraktur im Fuß nicht zu seinem Zweitundenmatch an.



Siegerfaust: Angelique Kerber freut sich über Einzug ins Achtelfinale. Foto: Getty

Die an Position zwei gesetzte Kerber trifft in der Runde der letzten 16 entweder auf Samantha Stosur (Australien/Nr. 13) oder Misaki Doi. Gegen die Japanerin hatte die Kielerin in der ersten Runde von Melbourne einen Matchball abwehren müssen – aber knapp zwei Wochen später ihre Sternstunde Down erleben. Für Kerber war es gegen Bouchard der erste Sieg nach zuvor drei Niederlagen in Folge. Bei ihrem ersten Auftritt auf dem 10.000 Zuschauer fassenden Centre Court holte sie nach einem 1:4-Rückstand sieben Spiele in Folge und leistete sich kaum Fehler. Die deutschen Fans – darunter die dreimalige Ski-Olympiasiegerin Maria Höfl-Riesch – feuerten ihren Liebling mit „Angie“-Sprechchören an.

Kohlschreiber indes verabschiedete sich enttäuscht aus Rio und steht vor ungewissen Monaten. „Die Ärzte gehen von einer vier- bis achtwöchigen Pause aus“, meinte der Augsburgener und sprach von einer „gefährlichen Verletzung“ und „einem schwierigen Moment“ in seiner Karriere. Die Blessur von Kohlschreiber sorgte für Katzenjammer im Lager der deutschen Tennisprofis. „Aus gesundheitlicher Sicht steht Olympia für uns bislang unter keinem guten Stern“, sagte DTB-Vizepräsident Dirk Hordorff.

Tränenreiches Aus für Djokovic – Becker entgeistert

RIO DE JANEIRO (sid). Novak Djokovic wollte sich nach seinem Schock-K.-o. in der Mixed Zone der Welpresse stellen, doch die Gefühle übermannten ihn wieder. Der Tennisstar eilte tränenüberströmt davon – ehe er 15 Minuten später mit belegter Stimme zugab: „Die Wunde ist noch ganz frisch. Das war eine der bittersten Niederlagen meiner Karriere. Ich bin traurig, denn Olympische Spiele sind immer etwas Besonderes.“

Bereits beim Abgang aus dem Tollhaus von Rio hatte Djokovic bitterlich geweint. Tief saß der Stachel nach der Erstrundenpleite – 6:7 (4:7), 6:7 (2:7) – des topgesetzten Serben gegen den groß aufspielenden Juan Martin del Potro (Argentinien). Boris Becker beobachtete den zweiten bitteren K.o. seines Schützlings binnen fünf Wochen entgeistert aus der Box. In eine Jacke des serbischen Teams gehüllt, versuchte Becker mit Gesten immer wieder, den zeitweise wie ein angeschlagener Boxer wirkenden Djokovic aufzumuntern. Bereits Anfang Juli war die Nummer eins der Welt in der dritten Runde von Wimbledon sensationell an Sam Querrey gescheitert.

Es schien, als habe das Gerede vom möglichen Golden Slam Djokovic gelähmt. Der lange Zeit als fast unschlagbar geltende „Robotovic“ ist spätestens in Brasilien wieder menschlich geworden. Auch del Potro wurde nach dem denkwürdigen Schlagabtausch emotional. „Es war einer meiner größten Siege“, sagte der 1,98-Meter-Hüne.

Auf dem Centre Court fand der ausge-laugte Favorit kein Mittel gegen den mit brachialer Kraft agierenden del Potro, der noch am Vormittag 40 Minuten in einem Aufzug im olympischen Dorf festgesteckt hatte. Erst Spieler der argentinischen Handball-Mannschaft konnten den „Turm von Tandil“ befreien. Nach zweieinhalbjähriger Pause wegen einer Handgelenksverletzung hatte der frühere Welt-ranglistenvierte jüngst in Wimbledon sein Grand-Slam-Comeback gefeiert. In der Welt-rangliste steht er nur auf Platz 145.

Freie Fahrt für den Präsidenten

Ein olympischer Tag mit Alfons Hörmann: Bei den Spielen ist der DOSB-Boss mehr Fan als Funktionär – was er sichtlich genießt

Den 55-jährigen Allgäuer fasziniert an Olympischen Spielen die Vielfalt, der bunte Mix aus Nationalitäten, Hautfarben, Religionen. Also will Alfons Hörmann in Rio jede Sportart mindestens einmal besuchen.

VON JOCHEN KLINGOVSKY
AUS RIO DE JANEIRO

RIO DE JANEIRO. Jeder Posten bringt Privilegien. Und je höher die Position, umso größer fallen die Vorteile aus. Alfons Hörmann ist der Präsident des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB), aber keiner, der die Autorität des Amtes ausnutzt. In Rio hat er zwar ein eigenes Auto samt Chauffeur – aber keinen Freifahrtschein. Normalerweise. Doch an diesem Morgen ist alles anders. Am ersten Checkpoint auf der Straße hinein in den Olympia-Park von Barra gibt es noch kleinere Diskussionen, aber dann ist der Weg frei. Weil die Sicherheitsbeamten eifrig damit beschäftigt sind, andere Autos zu kontrollieren, lenkt der Fahrer den dunklen Nissan mit dem schwarz-rot-goldenen Fähnchen auf dem Armaturenbrett zur nächsten Schleuse – und die ist unbesetzt. Niemand filzt das Auto, niemand die Insassen, niemand deren Taschen. Was den einen besorgt, nimmt der andere mit Humor. „Der DOSB ist nicht zu bremsen“, sagt Hörmann mit einem Grinsen, „heute könnten wir wohl fahren bis auf die Ehrentribüne.“ Willkommen bei den Olympischen Spielen!

Hörmann ist blendender Laune. Er hat wie immer einen vollen Kalender. Doch die Termine sind Lust, keine Last. Den 55-jährigen Allgäuer fasziniert an Olympischen Spielen die Vielfalt, der bunte Mix aus Nationalitäten, Hautfarben, Religionen. Und Sportarten. Heute taucht er ein in diesen pulsierenden Mikrokosmos, in dem die Welt symbolisiert wird durch fünf Ringe. Aus dem Funktionär Hörmann wird der Fan Hörmann. In dunkelgrauer Jogginghose und offiziell T-Shirt des deutschen Teams.

„Am Ende hatte das IOC die Wahl zwischen Pest und Cholera.“

Alfons Hörmann über den Entschluss, die Russen nicht komplett zu verbannen

Erste Station ist die Fechthalle. Peter Joppich liegt gegen Enzo Lefort weit zurück, als dem Franzosen mitten im Duell sein Smartphone aus der Gesäßtasche fällt. Joppich ficht das nicht an, er hebt das Handy auf, gibt es seinem Gegner und bringt diesen mit seiner lässigen Reaktion völlig aus dem Konzept. Er gewinnt noch 15:13, Alfons Hörmann klatscht Beifall und macht sein erstes Siegerbild des Tages. Später scheidet Mitfavorit Joppich im Achtelfinale aus. Als der DOSB-Chef das hört, versetzt es ihm einen Stich. Wieder eine Hoffnung weniger auf die erste deutsche Medaille.

Weiter geht es zum Handball. Auftakt des Europameisters. Auf dem Weg hinauf zum Eingang prüft Hörmann, 30 Jahre lang in der Baubranche tätig, mit kritischem Blick die Qualität der beim Hallenumbau verwendeten Materialien. Er scheint zufrieden. Pünktlich zum Anpfiff betritt er die Tribüne. Tempo, Taktik, Tore – er ist hin und weg. Neben ihm sitzt ein freundlicher Afrikaner, doppelt so breit wie der drahtige Deutsche. Ein kurzes Hallo, dann wird klar: Es ist der Präsident des Nationalen Olympischen Komitees von Togo. Hörmann ist begeistert. Davon, wie einfach Olympia die Menschen zusammenbringt. Und vom 32:29-Erfolg der deutschen Handballer. Das nächste Foto. Und ein gemeinsamer Schlachtruf mit Judo-Olympiasieger und DOSB-Vizepräsident Ole Bischof: „Olé, Olé!“

Wie alle Athleten, so hat auch Hörmann bei den Spielen ein ehrgeiziges Ziel: Er will jede Sportart mindestens einmal besuchen. Das ist nicht ganz einfach, schließlich muss



Hörmann (rote Jacke) und Olympiasieger Bischof (schwarzes Shirt) mit Teilnehmern des olympischen Jugendlagers

Fotos: DOJ/L. Wallner, dpa, Getty



Hörmann im Kreise der Gastgeber ...

Hörmann während der Spiele auch viele Pflichttermine wahrnehmen – vom Präsident's Dinner bei IOC-Boss Thomas Bach über Pressekonferenzen im Deutschen Haus bis zum Live-Interview im ARD-Mittagsmagazin. Dafür, dass alles reibungslos läuft, ist Nele Koch zuständig. Hörmanns Assistentin koordiniert, telefoniert, dirigiert. Und lobt ihren Chef: „Er bringt die Dinge voran, die er sich in den Kopf setzt. Und er hält das Tempo hoch.“

Während sie das sagt, ist Hörmann schon vorangesprecht. Zum Spiel von Angelique Kerber in der Tennisarena. Wieder stimmt das Timing. Hörmann kommt pünktlich zum ersten Satzball, am Ende fegt Kerber bei starkem Wind die Kolumbianerin Mariana Duque Marino vom Platz. Erneut ein Siegerfoto, dann noch schnell ein Selfie mit Ehefrau Cordula und Chris, einem der drei Söhne. Und schon geht es im Eilschritt weiter. Wie bei der Herausforderung, die er vor drei Monaten bewältigt hat.

975 Kilometer legte Hörmann in vier Wochen auf dem Jakobsweg zurück. Nur für sich, ohne Assistentin, ohne Medien, ohne Brimborium. Der überzeugte Christ wollte Kraft tanken, für Körper, Geist und Seele. Seine Hoffnungen haben sich erfüllt. Nun zehrt er davon. Manchmal werden seine Werte ganz schön auf die Probe gestellt. Etwa, wenn es um staatlich gelenktes, syste-



... mit Fahnenträger Timo Boll ...

Foto: dpa

matisches Doping in Russland geht, das er als „Höchststrafe für den Sport“ bezeichnet.

Hörmann findet es trotzdem nach wie vor richtig, dass das IOC auf den kompletten Rio-Ausschluss der Russen verzichtet und die Verantwortung an die Fachverbände delegiert hat – weil genau diese dafür zuständig seien. Weniger gut findet er, dass mehr als 280 Russen bei Olympia starten. Hörmann hatte sich, das sagt er deutlich, eine strengere Prüfung durch die einzelnen Verbände und damit eine kleinere russische Mannschaft erhofft.

DOSB-Präsident Hörmann liebt die Ästhetik des Turnens

Er äußert aber auch Verständnis für die Kritiker, die ein noch klareres Zeichen gegen Doping vermissen haben: „Am Ende hatte das IOC die Wahl zwischen Pest und Cholera.“ Und der Zustand des angegriffenen olympischen Sports könnte sich noch einmal verschlechtern – wenn zum Beispiel mehrere Russen auffliegen oder als strahlende Sieger über Gebühr feiern würden. „Dann“, befürchtet Hörmann, „würde die Stimmung womöglich kippen.“

Mittlerweile ist er an der Turnarena angekommen. Im VIP-Bereich wirft er ein paar Häppchen ein. Die typische Nahrung eines



... und mit der olympischen Fackel. Foto: Getty

Getriebenen bei Großveranstaltungen. Und auch der Wettkampf schmeckt Hörmann. Weil er die Ästhetik beim Turnen mag. Und weil es die deutschen Frauen erstmals in ein olympisches Team-Finale schaffen. „Turnen“, sagt er, „könnte ich stundenlang schauen.“ Was folgt? Richtig: ein Foto. Und ein Trip mit dem Auto.

Es geht an die Copacabana. Und zum letzten Foto des Tages. Beim Beachvolleyball wummern die Bässe, die Luft riecht nach Meersalz. Laura Ludwig und Kira Walkenhorst gewinnen ihr Auftaktspiel problemlos, Hörmann lässt sich von der lockeren Stimmung anstecken, obwohl noch ein bisschen Arbeit auf ihn wartet. Im Hotel muss er drei längere Texte durchlesen. In einem geht es um die wichtige Strukturreform, die nach Olympia ansteht. Um kurz vor Mitternacht endet der olympische Tag so, wie er morgens um 7 Uhr begonnen hat: Hörmann beantwortet E-Mails, informiert sich im DOSB-Pressespiegel und Internet darüber, was außerhalb seiner Wahrnehmung passiert ist. Dann befindet er sich wie in einem Tunnel. Cordula Hörmann kennt das, und sie akzeptiert es, auch wenn sie einst keinen DOSB-Präsidenten geheiratet hat: „Er lebt dieses Amt“, sagt sie über ihren Ehemann, „es füllt ihn aus. Und es erfüllt ihn.“ Auch ohne Freifahrtschein. Den hat es nur einmal gegeben. Mit Sicherheit.

Den Auftakt in den Sand gesetzt

Die Stuttgarterinnen Borger/Büthe verlieren – Beach-Duo Ludwig/Walkenhorst ist dagegen obenauf

VON JOCHEN KLINGOVSKY

RIO DE JANEIRO. Die Beachvolleyball-Arena an der Copacabana ist riesig, und dank der intelligenten Konstruktion aus Stahlrohren trotzdem ein Stadion der kurzen Wege. Die Athleten müssen nur ein paar Meter laufen, schon stehen sie in der Mixed Zone vor der Meute der wartenden Journalisten. Sie schwitzen dann noch, der Sand klebt auf ihren muskulösen Körpern, über den Schultern hängen die Sporttaschen.

Und doch gibt es auch Unterschiede. Nach den Auftaktspielen der deutschen Frauenteams war dies sehr gut zu sehen. Die Leichtigkeit des Seins traf auf den Versuch, Lockerheit zu spielen.

Laura Ludwig ist das strahlende Gesicht des Beachvolleyballs. Im Sand, aber auch abseits des Courts. Sie redet frei von der Leber weg, unterstützt ihre Worte oft mit weit ausgebreiteten Armen, als wolle sie die ganze Welt vereinnahmen. Nachdem sie mit Kira Walkenhorst den ersten Sieg gegen die zwei bemühten, aber letztlich chancenlosen Ägypterinnen Doaa El-Ghobashy und Nada Moawad geholt hatte, plauderte sie über die geniale Stimmung im Stadion, ihre Kraft-

einheit im olympischen Dorf mit den attraktiven französischen Hallen-Volleyballern („Ich wollte noch viel länger arbeiten, mein Trainer hat mich gestoppt“) und über ihren Umzug in ein privates Apartment am Strand von Ipanema.

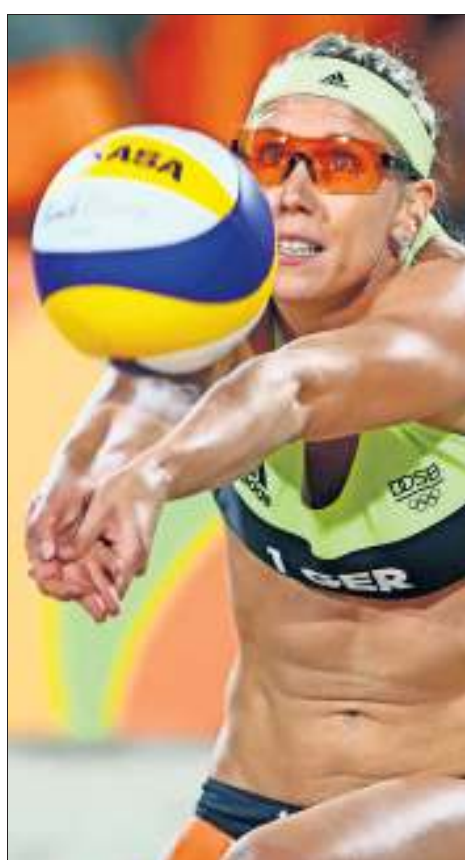
Am Ende wollte eine Journalistin, was eigentlich verpönt ist, noch ein Selfie mit ihr machen. Auch da spielte die alles andere als unterkühlte Hamburgerin mit, obwohl es fast fünf Minuten dauerte, weil der Speicher im Gerät der Reporterin voll war. Dann verabschiedete sich Ludwig, die in Rio ihre dritten Sommerspiele absolviert, mit den Worten: „Olympiasieger wird, wer mental am stärksten ist.“

Das Kontrastprogramm gab es zweieinhalb Stunden später zu sehen. Karla Borger und Britta Büthe lächelten zwar tapfer, doch der Versuch, die Enttäuschung über das 0:2 (12:21, 16:21) gegen die Paarung Nadine Zumkehr und Joana Heidrich aus der Schweiz zu überspielen, er misslang gründlich. „Wir haben viel zu wenig Druck gemacht“, meinten die Stuttgarterinnen, „und bei Weitem nicht das gezeigt, was wir können.“ Weil die Last größer war als die Lust, und auch hinterher überwog bei Borger und

Büthe die Sorge, nur ja keinen Fehler zu machen. Dass sie mittlerweile auch in ein Apartment umgezogen sind, hätten sie am liebsten verheimlicht, um ja nirgends anzuecken. Dabei hatte Ludwig längst ausgeplaudert, dass sie nur ein paar Minuten entfernt voneinander in Ipanema wohnen. Dazu passte, was Trainer Srđjan Veckov sagte: „Wir waren mental nicht bereit für die Olympischen Spiele.“

Daran gilt es zu arbeiten, schließlich müssen in der ausgeglichen besetzten Vierergruppe nun zwei Siege her, um sicher weiterzukommen. Der Weg von Laura Ludwig und Kira Walkenhorst ist einfacher. Sie zählen, auch weil sie in den vergangenen drei Monaten klar das stärkste Team auf der World-Tour waren, zu den Favoritinnen auf eine Medaille.

Borger und Büthe sind bei ihrer olympischen Premiere davon aktuell weit entfernt – was für den Bundestrainer Jörg Ahmann keine sonderlich große Überraschung ist. „Wer bei Olympia etwas holen will“, sagt er, „muss zweimal zu den Spielen kommen.“ Ahmann weiß, wovon er spricht. 2000 gewann er mit Axel Bronz in Sydney. In aller Lockerheit – bei den zweiten Spielen.



Volle Konzentration: Karla Borger

Foto: AP